

Ein Tempo zu finden, dass allen gerecht wird, ist in den Gruppen mit ihren bunt zusammengewürfelten Teilnehmern nahezu unmöglich. Kurz vor Abschluss des Binger Integrationskurses können sich Carlos und einige andere problemlos auf Deutsch unterhalten, manche seiner Tischnachbarn verstehen nach wie vor so gut wie nichts. Immerhin bestehen zwischen 70 und 80 Prozent die Abschlussprüfung und müssten damit fit für den Alltag in Deutschland sein.

Nur für Mädchen

Im Internat Wald schwört man auf die Vorteile einer reinen Mädchenbildung - „Nicht alles wie bei Hanni und Nanni“

Von Hanna Spengler (epd)

Freiburg (epd). Jeder Schultag beginnt mit einem Gebet, einem Lied oder einer kurzen Besinnung. Auch sonst gelten in dem katholischen Gymnasium „Heimschule Kloster Wald“ besondere Regeln. „Nur für Mädchen“ steht auf der Imagebroschüre der Schule, die in dem barocken Gebäude eines ehemaligen Klosters im schwäbischen Dörfchen Wald untergebracht ist. Jungs sind in der Bildungseinrichtung nicht zugelassen.

„Ziel ist es, junge Frauen auf das Leben vorzubereiten“, sagt die Direktorin des Mädchengymnasiums, Anita Haas. Dazu ist eine Mädchenschule ihrer Meinung nach besonders geeignet: „Die Mädchen kommen in den naturwissenschaftlichen Fächern besser zum Zug, können Dinge fragen, die sie sich sonst nicht trauen würden und werden dadurch selbstbewusster.“

Die Koedukation - gemeinsamer Unterricht von Jungen und Mädchen - wurde in Westdeutschland ab den 50ern eingeführt. In der DDR wurde schon von 1945 an in gemischten Klassen unterrichtet. Doch seit den 80er Jahren wird immer wieder über gezielte Förderung von Mädchen und Jungen in getrennten Gruppen diskutiert.

Dass die Trennung der Geschlechter im Unterricht durchaus positive Effekte aufweist, hat auch die Augsburger Professorin Leonie Herwartz-Emden herausgefunden. Ihre Studien belegen, dass Mädchenschulen Freiräume anbieten und Zwänge der Geschlechterzugehörigkeit einschränken.

Die Forderung nach Mädchenschulen sei keinesfalls altmodisch, überflüssig und rückwärtsgewandt, sagt die Wissenschaftlerin. „Die Mädchen erreichen bei einer geschlechtersegregierten Lernkultur in den Naturwissenschaften - vor allem im Physikunterricht - bessere Noten, sind von ihren Kompetenzen überzeugter und fühlen sich im Fach wohler als an koedukativ unterrichtenden Schulen.“

Dennoch sei zu beachten, dass der aktuelle Forschungsstand hinsichtlich der sogenannten Monoedukation widersprüchliche Resultate aufweise, sagt die Wis-

Soziales

senschaftlerin. Es sei von großer Bedeutung, wie sich die Schulkultur vor Ort gestalte.

In Wald besuchen insgesamt 530 Mädchen die 1946 von Benediktiner-Schwestern gegründete Einrichtung, 100 davon leben im Internat. Von den 45 Lehrern sind rund zwei Drittel Frauen.

Der Blick in das Treppenhaus des Internats gleicht einem Ausflug in einen Enid-Blyton-Roman: Es wimmelt von Pferdeschwänzen, Halstüchern und Turnschuhen. Auf den alten Holzdielen laufen viele Mädchen eingehakt und meist plaudernd dem Mittagessen im Speisesaal entgegen.

Im Internat leben die Schülerinnen bis auf die Kursstufen elf und zwölf, denen ein eigenes Zimmer eingeräumt wird, in Zwei- bis Dreibettzimmern. Die Tagesabläufe sind streng durchgeplant und fordern Disziplin: Vormittags Unterricht, dann Mittagessen, zwei Stunden Studierzeit, gefolgt von Gesangs-, Gitarren-, Ballett-, Klavierunterricht, Golf, Reiten, Tennis.

Auch am Samstag ist Schule. Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes ist Pflicht. Natürlich gehören Konflikte zum Internats-Alltag dazu. „Hier ist nicht immer alles Hanni und Nanni“, sagt Internatsleiterin Dorothea Mangold.

Das Konzept habe sich jedoch bewährt, die Nachfrage ist groß. Nach Angaben der Internatsberatung der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime gibt es bundesweit derzeit nur zehn Mädcheninternate, auf denen ein Schulabschluss erworben werden kann. Dazu kommen knapp 20 Einrichtungen, die sich der beruflichen Bildung widmen.

„Fast alle sind katholische Einrichtungen, die meisten in Bayern, aber auch sechs in Baden-Württemberg“, sagt Hartmut Ferenschild, Leiter der Internatsberatung.

Neben der achtstufigen gymnasialen Ausbildung können die Schülerinnen in Wald ab der 9. Klasse einen handwerklichen Beruf erlernen und werden in den Lehrwerkstätten der Schule - der Schreinerei, Holzbildhauerei und Damenschneiderei - bis zur Gesellenprüfung geführt.

Internatsschülerin Clarissa (19), die über ihrer Jeans kniehohe Stiefel trägt, kritisiert den stereotypen Umgang der Öffentlichkeit mit dem geschlechterspezifischen Schulmodell: „Wir reißen uns hier weder die Haare aus, noch kratzen wir wegen fehlender Jungs an den Wänden. Mittelscheitel, Kniestrümpfe, Schuluniform, das gibt's nicht bei uns“, stellt sie klar. „Die Gemeinschaft macht Spaß. Wir sind wie eine riesige Familie.“

Foto abrufbar unter www.epd-bild.de und Tel.: 069/58098-197

Soziales